

Das Gewebe aus zweierlei Stoff



Du aber bleibe in dem,
was du gelernt hast.

2. Timotheus 3,14



Das Gewebe aus zweierlei Stoff

P. F.

Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt

Die Bibelstellen sind nach der „Elberfelder Übersetzung“
(Edition CSV Hückeswagen) angeführt.

© by: Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt
– Verbreitung christlicher Literatur –
www.ernst-paulus-verlag.de

Diese Datei ist für den persönlichen Gebrauch bestimmt und darf nicht
ohne Genehmigung des Herausgebers an Dritte weitergegeben werden.

Best.-Nr.: 50272.26

Das Gewebe aus zweierlei Stoff

Der Weg des Glaubens ist so überaus schmal, dass ein bloßes moralisches Verständnis nicht zur Beurteilung ausreicht und sich da immer täuschen wird. Dennoch können wir uns darüber freuen, weil der Herr möchte, dass wir uns in der Erkenntnis der Wahrheit seiner Wege üben, um nicht nach menschlichen Begriffen über das Gute und Böse zu urteilen, sondern mit den Gedanken Christi erfüllt zu sein.

Das durch Elia an den Soldaten des Königs von Israel ausgeübte Gericht (s. 2. Kön 1) und die Anspielung darauf in den Evangelien (s. Lk 9,52-56) rufen die nachfolgenden Gedanken in uns wach. Der Herr hatte in dem Bewusstsein, dass sich die Tage seiner Aufnahme erfüllten, sein Angesicht festgestellt, um nach Jerusalem zu gehen und als Zeichen seiner *persönlichen Würde* Boten vor sich hergesandt. Auch die Jünger schienen einen Eindruck von der Würde ihres Herrn zu haben und wollten deshalb wie Elia Feuer vom Himmel auf die Samariter herabfallen lassen, weil sie empört über die verweigerte Aufnahme ihres Herrn waren.

Wenn wir an die Person und die Rechte dessen denken, der so verkannt und verschmäht worden ist, dann sehen wir in den Gedankengängen der Jünger nichts Unrechtes, sondern betrachten es vielmehr als ganz natürlich; und der Tag wird kommen, wo die Feinde Christi, die nicht wollten, dass Er über sie herrschte, von Ihm gerichtet werden. Die Zuneigung der Jünger, die in ihrer Empörung sichtbar wurde, war keine Übertreibung, sondern das Ergebnis einer heiligen Eifersucht für ihren göttlichen Lehrer. Sie besaßen einen ehrenwerten Eifer, den das moralische Empfinden vollkommen rechtfertigen konnte. Nichtsdestoweniger aber verurteilt der Herr hier ihr Verhalten, wie wir sehen, jedoch nicht etwa deshalb, weil sie über die Rechte dessen, für den sie Partei ergriffen, zu hoch gedacht haben. Keineswegs – denn Er wird seine Rechte, wie bereits bemerkt, eines Tages geltend machen. Aber den Jüngern

fehlte in diesem Moment die geistliche Einsicht über die Stellung des Herrn. Sie urteilten nicht nach den „Gedanken Christi“ und besaßen keine „*Einsicht in die Zeiten, um zu wissen, was Israel tun musste*“ (s. 1. Chr 12,33). Es handelte sich nicht darum, dass der Herr einen moralisch falschen Grundsatz bei ihnen entdeckt hätte, sondern dass sie den wirklichen und göttlichen Charakter des Moments, den sie durchlebten, nicht verstanden hatten. Sie begriffen damals nicht – ebenso wenig wie heutzutage Tausende von Christen –, dass der Weg zur Herrlichkeit nicht durch das Recht, die Welt zu richten, sondern durch den Verzicht auf dieses Recht charakterisiert wird. Nach den Gedanken der Jünger war es ganz natürlich, dass die ihrem Herrn widerfahrende Schmach ihre Vergeltung empfangen und dass jedes sich ihnen entgegenstellende Hindernis beseitigt werden müsse, da die Aussicht auf die Herrlichkeit den Geist ihres Lehrers erfüllte und sie selbst unter dem Eindruck eines ähnlichen Gefühls vor Ihm hergingen, um Ihm den Weg zu bereiten.

Aber die Gedanken Christi waren ganz anders; und diese allein können den Gläubigen vollkommen leiten. Ohne Zweifel gab es zahlreiche und beachtenswerte Ähnlichkeiten zwischen den Umständen des Herrn und denjenigen Elias. Elia war nur noch wenige Schritte von der Herrlichkeit entfernt und sollte bald in diese aufgenommen werden, als er verschiedene Male die Hauptleute und ihre fünfzig Soldaten schlug. Er befand sich im Vorgenuss der glänzendsten Aussichten auf einem Berg; die Wagen Israels und seine Reiter kamen sozusagen heran und schimmerten seinen Augen schon entgegen (s. 2. Kön 1;2). In den Augen der Jünger gab es in dieser Hinsicht zwischen der Seele ihres Herrn und derjenigen Elias eine völlige Übereinstimmung. Doch solche vermeintlichen Ähnlichkeiten müssen – weit davon entfernt, eine Richtschnur zu sein – geprüft und oft auch durch *geistliche Einsicht* verurteilt werden. Sie genügten hier nicht; vielmehr führte ihre Berücksichtigung nur zu Verwirrung, weil sie den Herrn nötigte, den Tag der Gnade in einen Tag des Gerichts zu verwandeln, und Ihn praktisch aufforderte, im Geist der Zeit von Offenbarung 11 zu handeln, während Er sich in der Stunde von Lukas 4,21-30 befand. Die Zeugen in Offenbarung 11 können durch den Tod ihrer Feinde zum Himmel gehen und wie Elia

Feuer aus ihrem Mund ausgehen lassen, das ihre Feinde verzehrt; aber der Herr Jesus ging auf dem Weg der Errettung und nicht auf dem der Zerstörung des Menschen; auf dem Weg der Verleugnung der Welt und nicht auf dem Weg des Gerichts zum Himmel. Elia wurde in den Himmel aufgenommen, nachdem er an den Soldaten, die ihm befohlen hatten, zu dem König zu kommen, Gericht geübt hatte. Auch die Zeugen in Offenbarung 11 steigen vor den Augen ihrer Feinde in den Himmel empor; aber der Herr wurde von Gott hoch erhoben, nachdem Er sich zuvor erniedrigt hatte und bis zum Tod am Kreuz gehorsam gewesen war. Ähnlich verhält es sich jetzt mit der Versammlung und jedem einzelnen Gläubigen, wie geschrieben steht: „**Ihr** aber seid es, die mit mir ausgeharrt haben in meinen Versuchungen; und **ich** bestimme euch, wie mein Vater mir bestimmt hat, ein Reich“ (Lk 22,28.29).

Es hätte die Absichten Gottes völlig verändert, nach dem Wunsch der Jünger zu handeln; und unwillkürlich werden wir dabei an die Knechte im Gleichnis vom Unkraut erinnert (s. Mt 13,24-30). Diese hatten, wie auch die Jünger, nach menschlichem Urteil einen gerechtfertigten Grund für ihre Vorschläge. Denn ohne Zweifel ist es erforderlich, Unkraut auf einem Acker auszureißen, weil es dem Weizen die nötige Kraft des Bodens raubt, während es selbst gänzlich wertlos ist. Doch der Herr, dessen Gedanken stets in Übereinstimmung mit den Geheimnissen Gottes sind, sagt im Gegenteil: „*Lasst beides zusammen wachsen bis zur Ernte*“ (V. 30). Nach den Absichten Gottes sollte zunächst die Ernte durch die Engel stattfinden, und erst dann sollte das von dem Weizen getrennte und in Bündeln gebundene Unkraut im Feuer verbrannt werden. Für den Augenblick erforderten es die Geheimnisse Gottes, diese überaus kostbaren und herrlichen Gedanken und Ratschlüsse des Himmels, dass der Acker in seinem Zustand bliebe, ohne vom Unkraut gereinigt zu werden. Man wird stets den rechten Weg verfehlen, wenn man ihn nicht im Licht des Herrn und in der Erkenntnis dieser Geheimnisse geht. Der Weg des Glaubens führt ebenso wenig wie derjenige des Herrn durch eine gereinigte, geordnete und verschönerte Welt zum Himmel, sondern durch eine verurteilte Welt.

Diese Sichtweise ist umso beachtenswerter, da die Christenheit unserer Tage oftmals gerade das Gegenteil dessen tut. Sie ist bemüht, den Acker zu reinigen und hat denen, die sich Jünger Christi nennen, das Schwert in die Hand gegeben. Sie will weder die Zeit der Ernte abwarten noch in ein „anderes Dorf“ gehen. Anstatt zu leiden, versucht sie, Beschimpfungen zu rächen und regelt ihre Angelegenheiten nach den Grundsätzen weltlicher Organisationen und nicht nach dem Vorbild eines von der Welt verworfenen Christus. Ich weiß sehr wohl, dass es innerhalb dieser Zustände noch Tausende von Christen gibt, deren Herzen in aufrichtiger Liebe für Christus schlagen. Doch die Tatsache bleibt bestehen, dass jeder, der nicht nach den Gedanken Christi wirkt, zum Fortschritt des Bösen beiträgt; denn „*wer nicht mit mir sammelt, zerstreut*“ (Lk 11,23). Der Feind mag seine Handlungsweise ändern; aber er ist deshalb nicht weniger der Fürst dieses Zeitlaufs und nach dem Gleichnis in Lukas 11,24-26 noch immer der Besitzer des Hauses. Obwohl der unreine Geist es verlassen hat, ist er doch noch nicht durch einen Stärkeren in einer Weise hinausgeworfen worden, dass *dessen Recht auf das Haus* deutlich zutage getreten wäre. Deswegen wird der unreine Geist auch später wieder mit noch sieben anderen Geistern, die böser sind als er selbst, in das Haus zurückkehren und es, weil es gekehrt und geschmückt ist, umso besser geeignet für seine Absichten finden.

Übrigens sind die Irrtümer, die wir hier aufzeigen wollen, schon sehr alt; denn auch David täuschte sich in ähnlicher Weise, als er beschloss, dem HERRN ein Haus zu bauen. Obwohl das ein Plan eines geraden und aufrichtigen Herzens war, so war es dennoch ein Irrtum; denn unmöglich konnte der HERR Ruhe finden oder ein Reich gründen, bevor die durch Blut entweihte Bundeslade wieder gereinigt war. David wollte, wenn auch unbewusst, den Thron der Heiligkeit Gottes mit diesem unreinen Zustand der Dinge verbinden, und stand daher bildlich gesehen im Begriff, sich mit einem „aus zweierlei Stoff gewebten Gewand“ zu bekleiden, was der Herr jedoch durch sein Eingreifen verhinderte.

Wie gerechtfertigt daher die Beweggründe seines Herzens als Ausdruck seiner Gefühle vor dem Herrn auch sein mochten, so musste David dennoch seinen Plan aufgeben. Aber zeigt uns das nicht auch,

mit welcher Eifersucht der Herr über das Einhalten seiner Grundsätze und das Bleiben in der Stellung, in die Er seine Diener eingesetzt hat, wacht? Außerdem lernen wir noch, dass der Herr sich durch die Wünsche der Gläubigen – auch wenn sie Ihm völlig ergeben sind und Er ihre Beweggründe billigen kann – dennoch nie von seinen Gedanken und Ratschlüssen abbringen lässt, weil dadurch alles in Verwirrung geraten würde. Denn welch ein trauriges Zeugnis wären solche gemischten Grundsätze! Wer hätte in einem solchen Zustand etwas von der Gnade und Herrlichkeit des Gottes Israels entdecken können! Ebenso verdeutlicht uns die Strafe, die David wegen seiner Fehler beim Transport der Bundeslade erfuhr, dass der Herr seine eigenen Grundsätze selbst seinen treuen Dienern gegenüber behauptet. Diese Fehltritte ließen sich nicht durch die dabei an den Tag gelegte Ergebenheit und Freude seines Herzens entschuldigen; sie durften selbst nicht für einen Augenblick etwa durch Stillschweigen geduldet werden.

Etwas ganz Ähnliches finden wir bei Petrus, der sich in Antiochien einen Verweis zuzog, als er von den Grundsätzen des Evangeliums abwich, obwohl er nicht aus Unwissenheit wie David, sondern aus Menschenfurcht irrte. Der Herr lässt keine Regung unserer Herzen ungestraft, sobald die Klarheit seiner Ratschlüsse und seines Zeugnisses dadurch getrübt wird.

Doch die Heilige Schrift zeigt uns im Gegensatz zu David, Petrus und den in Lukas 9 genannten Jüngern noch eine andere Gruppe von Personen, die sich aufgrund ihrer Unentschiedenheit außerhalb der Wege Gottes bewegten. Ihre Spuren lassen sich durch die gesamte Heilige Schrift verfolgen. Es sind Menschen mit gemischten Grundsätzen, deren Kleider, im Widerspruch zu der Berufung Gottes und den heiligen Anordnungen seines Hauses, aus „Gewebe aus Wolle und Leinen“ zusammengewebt sind. Das Beschäftigen mit solchen Personen ist zwar demütigend, aber heilsam und besonders in der gegenwärtigen Zeit sehr wichtig für uns.

Lot verließ als Teilnehmer an der Berufung Abrahams durch Gott das Haus seines Vaters und kam mit Abraham nach dem Tod Tarahs in

das Land Kanaan. Er war ein gerechter Mann, in dessen persönlichem Verhalten man keine offensichtliche Befleckung sehen konnte, während Abraham mehr als einmal der Stimme der alten Natur gehorchte und sich mit Schande aus den Fallstricken Ägyptens und Abimelechs losmachen musste. Einen solchen Tadel hatte sich Lot während seines ganzen Aufenthalts in Sodom nicht zugezogen; denn wir lesen von ihm nur, dass er *„Tag für Tag seine gerechte Seele mit ihren gesetzlosen Werken quälte“* (s. 2. Pet 2,8). Leider gehörte er trotz alledem zu jener Gruppe von Personen mit gemischtem Charakter. Wenn auch Abraham verschiedene Male sein Kleid verunreinigte, so bestand es doch nicht aus *einem Gewebe von verschiedenen Stoffen* wie dasjenige Lots, der, anstatt treu dem Ruf Gottes zu folgen, dort ein *Bürger* wurde, wo er nur ein *Fremder* hätte sein sollen. Anstatt wie Abraham, der Zeuge Gottes, das Land zu durchziehen, erwählte er sich die wasserreichen Ebenen Sodoms und errichtete seinen Wohnsitz in einer Stadt.

Während das ganze Leben Abrahams der Berufung Gottes treu entsprach, trug das gesamte Leben Lots das Gepräge von gemischten Grundsätzen. Das Resultat eines solchen, von falschen Grundsätzen ganz durchdrungenen Lebenswandels, waren Nöte und Probleme, die Lot nur zur Beschämung gereichten: *Nöte, die durch die gerechten Vorwürfe seines Gewissens in der Tat höchst bitter waren*. Als er in den Ebenen Sodoms sein Zelt aufschlug, wurde er in Gefangenschaft geführt; und als er später in der Stadt selbst wohnte, traf ihn die Zerstörung Sodoms, so dass er für Gläubige aller Zeiten ein treffendes Beispiel eines Menschen gewesen ist, der ohne Zweifel gerettet war, *„doch so wie durchs Feuer“* (1. Kor 3,15). Nie war sein Herz glücklich und zufrieden, täglich quälte er sich, und in einem solchen Zustand gab es nichts, was ein leuchtendes Zeugnis sein konnte. Keine Freude, keine Kraft, kein Triumph des Geistes wird uns von Lot berichtet. Die Engel verhielten sich ihm gegenüber sehr zurückhaltend, während der Herr der Engel sehr gern in vertrauter Weise mit Abraham verkehrte. Lot musste fliehen und rettete nichts als sein nacktes Leben, während Abraham auf der Höhe stehen und das Gericht von fern ansehen konnte.

Aber vor allem muss es uns auffallen, dass es von dem Augenblick an, wo Lot den Weg verließ, auf dem die Berufung Gottes ihn gemeinsam mit Abraham aufrechterhalten hätte, keine Gemeinschaft mehr zwischen den beiden gab. Wohl eilte Abraham ihm an jenem Tag zu Hilfe, als Lot infolge seiner Entscheidungen in Schwierigkeiten und Not geraten war; doch es gab keine Gemeinschaft, keine Übereinstimmung des Geistes mehr zwischen ihnen. Jedes Kind Gottes kann zwar wie Abraham einen Lot als seinen Verwandten anerkennen und ihm in Liebe dienen, aber es besteht keine innere Gemeinschaft zwischen ihnen. Lot gehörte zu denen, die auf das ausdrückliche Zeugnis des Wortes hin zwar von den Kindern Gottes als Brüder anerkannt werden, denen jedoch das völlige und kostbare Vertrauen bezüglich der Gewissheit ihrer Berufung durch Gott fehlt, die Paulus den Thessalonichern gegenüber in den Worten ausdrückt: „... *wissend, von Gott geliebte Brüder, eure Auserwählung*“ (1. Thes 1,4), weil sie diese Berufung und Auserwählung nicht festgehalten haben.

Leider ließen sich viele der Gläubigen, von denen uns in der Heiligen Schrift berichtet wird, mehr oder weniger von ihrer alten Natur beherrschen, ohne dass man sie jedoch gemischter Grundsätze beschuldigen könnte. So hatte z. B. in David die Natur zuweilen die Oberhand; aber er war nie ein Mann von gemischten Grundsätzen; nie schlug er eine Richtung ein oder ging eine Verbindung ein, die nicht mit der Berufung Gottes im Einklang gewesen wäre. Im Gegenteil: Diese Berufung bildete seinen Charakter aus und beeinflusste seine Wege, was selbst bei seinem Freund Jonathan nicht der Fall war. Denn obwohl dessen Benehmen zuweilen sehr edel und voller Gnade war, so war er doch nie völlig getrennt von dem, was Gott verworfen hatte. Jonathan war ein Mann des Glaubens und offenbarte die innigsten geistlichen Zuneigungen, wodurch er sich einen besonderen und bemerkenswerten Platz in der Reihe der Gläubigen erworben hat. Aber trotz alledem war er den reinen, von Gott in jenen Tagen aufgestellten Grundsätzen nicht treu und nahm daher auch nicht die Stellung ein, in die Gott ihn berufen hatte.

Der Hof Sauls war zu jener Zeit die Stätte der Gottlosigkeit und des Abfalls, während Gott mit David war und die Herrlichkeit Gottes sich

bei ihm in der Wüste, in den Höhlen und Klüften, befand. Das Ephod, der Priester und das Schwert der Kraft Gottes, der Zeuge seines Sieges, befanden sich bei David, während er noch auf die Krone und die Verheißungen des Landes warten musste. Alle die Helden, die später an seinem Hof und in seinem Reich glänzten, waren zu jener Zeit seine Gefährten in der Höhle Adullam und am Tag der Rache in Ziklag, wo sie sich gemeinsam mit ihm einen Namen gemacht hatten. Gott berief sie damals als Gefährten des Sohnes Isaïs in die Wüste, dahin, wo die Kraft des Geistes Gottes wirksam war. Gerade hier zeigt sich die Schattenseite Jonathans, denn er befand sich nicht da, wo die Herrlichkeit Gottes, der Priester, das Ephod und der von den Menschen verachtete und verworfene *Mann nach dem Herzen Gottes* war. Er nahm seinen Platz leider nicht dort ein, wo sich all die Verheißungen des herannahenden und bald in Erfüllung tretenden Reiches begegneten.

Ohne Zweifel war Jonathan persönlich mehr als liebenswürdig, er, der mit dem Heldenmut und der Tapferkeit des Glaubens Zuneigungen verband, die die duftenden Wohlgerüche des Himmels atmeten; und wir dürfen sicher sein, dass sein Herz bis an sein Ende für David schlug. Auch zweifeln wir nicht daran, dass er wegen des Hasses seines Vaters gegen David sehr gelitten haben wird. Bezüglich seiner Person war er für David ein Gegenstand der Freude, während andere, die sich in seinem Gefolge befanden, mehr als einmal für ihn ein Gegenstand der Schande und des Kummers waren; aber trotz alledem war die Stellung Jonathans in dieser Zeit nicht in Übereinstimmung mit der Berufung Gottes. Obwohl er für sich selbst den Herrn besaß, so hielt ihn dennoch seine Stellung sowohl von dem Zeugnis für Gott als auch von dem, was Gott anerkannte, getrennt. Er blieb am Hof und im Heer Sauls, bis er in der schmachvollen Niederlage auf dem Gebirge Gilboa seinen eigenen Untergang fand; denn schon längst hatte sich die Herrlichkeit Gottes und alle, die im Volk zu Gott gehörten, von Saul und seinem Heer zurückgezogen.

Leider ist Jonathan nicht das einzige Beispiel dieser Art. Ob Unwissenheit oder Unentschiedenheit die Ursache seines Verhaltens war, wollen wir hier nicht entscheiden; es genüge die Bemerkung, dass es in

unseren Tagen viele wie Jonathan gibt, voller Gnade und vortrefflicher persönlicher Eigenschaften, die ihren Platz außerhalb des Weges eingenommen haben, auf dem der Heilige Geist seine Energie nach dem wohlgefälligen Willen Gottes entfaltet. Das würde ich selbst dann noch von solchen Personen sagen, wenn sie die Mehrzahl der Gläubigen bilden würden. Mögen auch Einzelne unter ihnen Taten der Tapferkeit und der Hingabe vollbringen, so leben sie doch in einer Verbindung, die wie diejenige Jonathans zu ihrer eigenen Schande enden wird. Sie sind mit einer Welt verbunden, über die die Gerichte plötzlich hereinbrechen werden; sie befinden sich in einem Lager, das bald dem Schwert der Unbeschnittenen zur Beute fallen wird. *„Berichtet es nicht in Gat, verkündet die Botschaft nicht in den Straßen Askalons“* (2. Sam 1,20).

Jonathan ist das Beispiel für eine Tatsache, die sich seit jener Zeit bis heute ununterbrochen und in der auffälligsten Weise wiederholt hat. Aber ebenso wenig wie Lot in Sodom einen anderen Eindruck hinterließ als den eines *verunreinigten* Lots und nicht den eines durch seine Gegenwart gereinigten und geheiligten Sodoms, konnte auch Jonathan durch sein Bleiben nicht das Lager oder den Hof Sauls heiligen oder verändern. Das drückt auch der Prophet Haggai aus: *„Siehe, wenn jemand heiliges Fleisch im Zipfel seines Gewandes trägt und mit seinem Zipfel Brot oder Gekochtes oder Wein oder Öl oder irgendeine Speise berührt, wird es heilig werden? Und die Priester antworteten und sprachen: Nein. Und Haggai sprach: Wenn ein wegen einer Leiche Verunreinigter dies alles berührt, wird es unrein werden? Und die Priester antworteten und sprachen: Es wird unrein werden“* (Hag 2,12.13).

Jedoch gibt es Dinge, die man nicht verwechseln darf; und eine von Gott geübte Seele muss sie unterscheiden können. Ohne Zweifel ist ein Leben in der Gemeinschaft mit dem Herrn unmöglich, wenn wir nicht durch die Kraft des Geistes unsere Kleider von jeglicher, auch der geringsten Befleckung bewahren. Dennoch aber ist ein *verunreinigtes* Kleid nicht immer „ein Kleid aus verschiedenen Stoffen“. Auch dürfen wir nicht einen Stoff, in dem sich vielleicht hie und da einzelne fremde Fäden finden, mit einem Gewebe verwechseln, das vorsätzlich und von Grund auf aus „Wolle und Leinen“ zusammengesetzt ist. Das stets so

reichhaltige und vollkommene Wort Gottes zeigt uns sowohl solche, die durch das, was man mit Recht „gemischte Grundsätze“ nennt, geprägt sind, als auch solche, die sich bisweilen durch solche Grundsätze befleckt haben, ohne jedoch vollständig dadurch charakterisiert zu sein. So würde ich mich z. B. über Jonathan wesentlich positiver ausdrücken als über Lot, dessen ganzes Leben nur das Resultat gemischter Grundsätze war und der sich stets als „*ein wankelmütiger Mann, unstet in allen seinen Wegen*“ zeigte (Jak 1,8). Das Leben Jonathans wie auch dasjenige Lots war von Anfang an durch ihre *Berührung mit dem Bösen* verunreinigt, wenigstens sooft die Versuchung nahte. Obwohl Lot mit Abraham in der Berufung Gottes verbunden war, so war er dennoch ein irdisch gesinnter Mann; und obwohl Jonathan Zeuge der Leiden und Schmähungen war, die David durch Saul zu erdulden hatte, so diente er trotzdem bis an sein Ende den Interessen des Letzteren. So war ihr Leben von Anfang bis Ende durch Umstände charakterisiert, die weder mit den Wegen Gottes noch mit der Gegenwart seiner Herrlichkeit harmonisierten. Das Kleid eines jeden dieser beiden bestand aus „Wolle und Leinen“.

Betrachten wir hingegen das Leben des Patriarchen Jakob, so sehen wir zwar auch in ihm einen Menschen, der sowohl mit Befürchtungen als auch mit klugen, vorsichtigen Plänen und irdischen Berechnungen erfüllt war, die einen dunklen Schatten auf einen großen Teil seines Lebens warfen – denn weder der Bau eines Hauses in Sukkoth noch der Ankauf eines Grundstücks in Sichem entsprachen einem Leben als Fremder, wozu er als ein Sohn Abrahams berufen war. Doch obwohl wir ihn in Sukkoth und Sichem außerhalb seines wahren Platzes finden, darf er dennoch nicht mit Lot auf dieselbe Stufe gestellt werden, weil sein Leben nicht dadurch geprägt war, sondern weil er in der Tat ein Fremdling Gottes auf dieser Erde war. Auch finden wir am Ende seines Weges durch Ägypten sichere Beweise eines wiederhergestellten und glücklichen Seelenzustandes – trotz der äußeren Umstände, die seinem Charakter als Fremder und Pilger durchaus schaden können.

Auch in den Tagen Ahabs, des Königs Israels, finden wir viele solcher Beispiele. Dort begegnen wir in einer der dunkelsten Zeiten des Ab-

weichens von den Wegen Gottes – den Tagen Isebels und ihrer Gräuel – einem Elia, einem Micha, einem Josaphat und einem Obadja, (ohne von den Siebentausend zu reden, die ihre Knie nicht vor dem Baal gebeugt hatten). Aber auch hier gibt es einen wesentlichen Unterschied. Ganz offensichtlich besteht bezüglich des Stoffes, aus dem die Gewänder Elias und Michas angefertigt waren, nicht der geringste Zweifel; denn sowohl der lederne Gürtel des einen als auch die Ketten des anderen bezeugen uns mit lauter Stimme den Zustand und die vollständige Absonderung dieser beiden Männer. Von den Siebentausend können wir nichts weiter sagen, als dass Gott uns in ihnen einen Überrest nach seiner Auserwählung in Gnade erkennen lässt, der am bösen Tag davor bewahrt geblieben ist, seine Knie vor dem Bild Baals zu beugen.

Nichtsdestoweniger sehen wir in Elia, Josaphat und Obadja die moralischen Unterschiede der Gläubigen jener Tage. So finden wir z. B. Josaphat, den König von Juda, trotz seiner Absonderung leider viel zu oft in den verderblichsten Verbindungen. Er gehörte der Klasse Jakobs an; denn genau wie dieser den Eingebungen weltlicher Politik folgte, ließ auch Josaphat sich oft durch Ruhmsucht leiten. Er verbündete sich mit Ahab und kleidete sich am Tag der Schlacht mit dem aus „Gewebe aus verschiedenen Stoffen“ zusammengesetzten königlichen Gewand, was ihn beinahe das Leben gekostet hätte. Wie sehr fehlte ihm dabei in bedauernswürdiger Weise die dem Haus Davids geziemende Heiligkeit und Absonderung, obwohl ich nicht zu sagen wage, dass sein Leben, wie dasjenige Lots, ein Resultat gemischter Grundsätze war! Doch trotz seiner lobenswerten und nützlichen Taten, trotz der Zuneigung seines Herzens und der Anerkennung, die er von Gott erhielt, war sein Zeugnis in einem noch höheren Grad als dasjenige Jakobs durch seine traurigen Verbindungen getrübt und geschwächt. Es handelte sich bei ihm nicht nur darum, dass die Natur bisweilen, wie etwa bei David und Abraham, die Oberhand hatte oder dass sein Kleid in besonders auffälliger Weise *verunreinigt* gewesen wäre, sondern darum, dass sein Gewand vielmehr durch ein Gewebe charakterisiert war, das schwer zu unterscheiden war. An vielen Stellen zeigten sich die gemischten Stoffe, wenn es auch nicht zu jeder Zeit der Fall war.

In Bezug auf Obadja genügt jedoch schon ein einziger Blick, um das „Gewand aus verschiedenen Stoffen“, womit er von Kopf bis Fuß bekleidet war, zu entdecken. In seinem Leben handelte es sich nicht nur um einzelne Mängel oder Fehltritte, sondern sein ganzes Verhalten offenbarte einen Menschen von gemischten Grundsätzen. Obwohl er ein frommer Mann war, waren seine Wege in jenen Tagen doch nicht in Übereinstimmung mit der Kraft des Geistes Gottes. Zwar hatte er ein Herz für die Leiden der Propheten, so dass er sie in den Höhlen gegen die Verfolger schützte und sie ernährte; aber er hörte nicht auf, der Ratgeber, der Gefährte und Diener eines Königs zu sein, in dessen Reich die Ungerechtigkeit herrschte. Sein aus „Wolle und Leinen“ gewebtes Gewand bildete zu dem ledernen Gürtel Elias einen schroffen Gegensatz, der in dem Zusammentreffen der beiden Männer ganz offensichtlich zutage trat. Während Obadja versuchte, sich mit Elia zu versöhnen, indem er ihm erzählte, was er alles für die Propheten des HERRN in ihrer Bedrängnis getan hatte, und ihn seiner Gottesfurcht versicherte, sehen wir in Elias Benehmen ihm gegenüber Zurückhaltung und Kälte (s. 1. Kön 18), eine traurige, aber nicht seltene Erscheinung unter Gläubigen.

Ebenso wenig wie zwischen dem in Sodom wohnenden Lot und Abraham eine Gemeinschaft des Geistes existierte, konnte eine solche zwischen Elia, dem Fremden im Land Ahabs, und Obadja, dem Verwalter des Hauses Ahab, vorhanden sein. Abraham konnte Lot befreien; aber das war keine Gemeinschaft, keine Vereinigung nach dem Herzen Jesu Christi (s. Phil 1,8). Wenn aber die Kinder Gottes sich in diesem Charakter nicht vereinigen können, so bleiben sie, wie sie es im Geist schon sind, besser getrennt. Elia und Obadja begegneten sich an dem Tag, wo dieser mit Ahab ausging, um Gras zu suchen, während der HERR, der Gott Elias, das Schwert seines Dieners über das Land ausgestreckt hatte, damit es weder Tau noch Regen gebe. Während Elia seinen Auftrag erfüllte, war Obadja in Verlegenheit; während Obadja die Freundschaft Elias suchte, bewahrte dieser seine Zurückhaltung; und während Obadja Elia seinen Herrn nannte, bezeichnete dieser Ahab

als Herrn Obadjas. Unmöglich konnte unter diesen Umständen eine Gemeinschaft zwischen beiden bestehen.

Wir können nicht der Welt dienen und uns in ihrem Gefolge aufhalten, und zugleich mit den Heiligen Gemeinschaft pflegen. Ein solcher Versuch ist vergeblich und sinnlos, wie oft das in unseren Tagen auch versucht wird. Elia blieb standhaft und verhielt sich dem Bruder gegenüber treu, wie er es vorher dem HERRN gegenüber gewesen war. Wie hätte er auch mit Obadja bei dieser Begegnung über Gemeinschaft reden können, da dieser bisher seinen Weg mit der Welt gegangen war? Obadja sagte zu seiner Verteidigung: „*Was habe ich gesündigt ...?*“ Aber warum diese Frage, da Elia ihn doch weder einer Sünde beschuldigt hatte noch irgendwie sein Verhalten tadelte? Warum hatte er solche Befürchtungen? Sicher ist der Zustand solcher Gläubigen armselig, die sich nur mit dem Bewusstsein, nicht gesündigt zu haben, zu beruhigen versuchen; mit einem Bewusstsein, das keineswegs genügt, um die Gemeinschaft eines Elia zu genießen oder seine Gedanken verstehen zu können.

Doch bei Obadja handelte es sich nicht nur um die Frage, ob er gesündigt habe oder nicht. Elia lässt ihn verstehen, dass der Grund der mangelhaften Harmonie ihrer Herzen in ihren entgegengesetzten Standpunkten lag. Obadja bewohnte den Palast Ahabs, während Elia sich am Bach Krith aufhielt. Ersterer war mit seiner vergangenen Geschichte beschäftigt, indem er fragte: „*Ist meinem Herrn nicht berichtet worden was ich getan habe, als Isebel die Propheten des HERRN tötete ...?*“ (1. Kön 18,13), wobei er besser wenigstens über den größten Teil seiner Handlungen geschwiegen hätte. Genügt ein Erinnern an frühere Taten, um die Gemeinschaft mit den Gläubigen wiederherzustellen? Keineswegs. Die entscheidende Frage ist: Kommen wir vom Himmel oder vom Hof Ahabs; betreiben wir Vorsorge für das Fleisch oder für die Sache des Herrn? Doch die Art und Weise der Rechtfertigung Obadjas ist auch in unseren Tagen nichts Ungewöhnliches. Ganz anders war es mit der Witwe von Sarepta, die die volle Sympathie des Propheten hatte und bei der zudem ihre bescheidene Hütte mit dem Mehlgefäß und dem Ölkrug Zeugnis ablegte von einer lebendigen Gemeinschaft gleich-

gesinnter Herzen. Solche Beziehungen waren Obadja fremd; und Elia war Gott gegenüber zu treu, um Obadjas Annäherung auf geistlicher Ebene gestatten oder dessen Versöhnungsversuche erwidern zu können.

Ebenso finden wir in den Tagen des Propheten Jeremia einen gewissen Ebedmelech, der, wie Obadja, den Propheten Gottes liebte, ihn selbst einem gotteslästerlichen Hof gegenüber verteidigte und ihm mit rührender Hingebung diente. Dennoch aber war er kein Zeuge wie Jeremia; denn er fürchtete die Chaldäer, das Racheschwert des HERRN, und das war sicher nicht passend für einen Zeugen des HERRN (s. Jer 39,17). Doch die grenzenlose Gnade Gottes verachtete seine Schwachheit nicht, denn er empfing am Gerichtstag des HERRN nach seinem Maß, indem sein Leben gerettet wurde, während Jeremia dagegen geehrt wurde. Ebedmelech war gerettet, aber das war auch schon alles, während der Prophet eine Belohnung empfing.

Wir begegnen also zu verschiedenen Zeiten Personen, die sich, obwohl sie dem Volk Gottes angehörten, in einer Stellung befanden, die mit der Berufung Gottes nicht in Übereinstimmung war. Wie wir bei Lot, Jonathan und Obadja gesehen haben, finden wir bei allen mehr oder weniger Unbeständigkeit und Liebe zur Welt. Aber wie viele solcher Gläubigen befinden sich auch in unseren Tagen in einer Stellung, die sie sicher verlassen würden, wenn sie der Berufung Gottes gehorchten. In vielen Fällen entspringt diese unreine Vermischung weltlicher oder fleischlicher Beweggründe der Unwissenheit oder der Unentschiedenheit solcher Herzen, die sich mit Fleisch und Blut besprechen und nicht auf die Stimme des Hirten hören, der sie zum *Herausgehen* auffordert. Sie verstehen nicht, dass die Kirche auf der Erde eine Pilgerin an fremdem Ort ist, und sie bedenken nicht, dass ihre religiösen Beziehungen mit der Welt denen gleichen, die Lot mit Sodom unterhielt. Aber sicherer noch als einst Sodom ist diese Welt für das Gericht versiegelt; denn während die Städte der Ebenen um der *zehn Gerechten* willen verschont geblieben wären, ist nichts imstande, das Gericht von „diesem gegenwärtigen bösen Zeitlauf“ abzuwenden.

Jedoch können wir nicht umhin, einen beachtenswerten Unterschied zwischen Lot und Jonathan hervorzuheben. Lot konnte sein Bleiben in Sodom durch nichts rechtfertigen. Er *wusste*, dass alles, was zu *Gott* gehörte, außerhalb von Sodom lag. Zudem mahnten ihn auch schon die Erfahrungen der Vergangenheit, jene Gegend zu verlassen, da die Ebene Sodoms sein Leben und seine Freiheit bereits gefährdet hatte. Die Welt – und nur die Welt – redete zum Herzen Lots zugunsten Sodoms, während bei Jonathan die Natur einen Vorwand hatte. Zwar befand sich auch in seinen Tagen alles, was von Gott war, außerhalb des Hofes und Lagers Sauls; aber die Rechte der Verwandtschaft, die Stimme der Natur, wurden dort durchaus anerkannt und empfunden.

Gleicherweise lassen auch in unseren Tagen viele Dinge innerhalb des Lagers ihre Stimme hören. Verwandtschaftliche Bindungen, moralische und religiöse Erwägungen, Gelegenheiten für den Dienst und das Zeugnis, die Unterwerfung unter anerkannte Personen usw. sind ebenso viele Stimmen, die uns zugunsten der Welt beeinflussen wollen. Dennoch wendet sich die Berufung Gottes als die höchste Autorität an die Herzen. Wenn die Versammlung fremd auf der Erde ist, so muss jede Verbindung mit der Welt sie, als Zeugnis Gottes betrachtet, verunreinigen und verderben. Von jeher ist es das Ziel der Anstrengungen des Feindes gewesen, jedes Zeugnis Gottes auf der Erde zu verderben; und leider ist ihm das nur allzu gut gelungen. Er, der den ersten Menschen aus seiner Stellung, *in die Gott ihn eingesetzt hatte*, verdrängt hat, hat sich auch sowohl in Israel als auch in der Versammlung Eingang zu verschaffen gewusst. All diese mit Erfolg gekrönten Anstrengungen hatten nicht nur eine Verunreinigung oder Schwächung der Zeugen zum Ziel, sondern vielmehr deren gänzliche Entfernung aus der ihnen *von Gott angewiesenen Stellung*. Es handelte sich um das Preisgeben der großen Absichten und Gedanken Gottes und um eine offenbare Empörung gegen Ihn. Nur bei dem Herrn Jesus waren diese feindlichen Anstrengungen nicht nur erfolglos, sondern erzeugten vielmehr die entgegengesetzte Wirkung. Auch Ihn versuchte der Feind aus der Stellung gänzlicher und vollkommener Abhängigkeit, die nur den Willen Gottes kannte, zu verdrängen, indem er zu Ihm sagte: „*Wenn du Gottes Sohn bist ...*“ Aber

in dem Herrn Jesus – und nur in Ihm – war alles Vollkommenheit und Triumph, während das Zeugnis der gegenwärtigen Haushaltung ebenso verdorben ist wie alle vorhergehenden Zeugnisse. Die Kirche, die auf der Erde die Wonne und die Gefährtin eines verworfenen Herrn sein sollte, hat sich mit einer Welt verbunden, die Christus, „*das Haupt der Versammlung, den Heiland des Leibes*“ (s. Eph 5,23), gekreuzigt hat. Welcher Ruin könnte vollständiger sein als dieser?

Ein weiteres Beispiel der Resultate des Abweichens von den Gedanken Gottes sehen wir bei jenem „Mann Gottes“, der durch den „alten Propheten“ betrogen wurde (s. 1. Kön 13). Letzterer war augenscheinlich als für den Dienst des HERRN ungeeignet beiseitegestellt worden; denn obwohl er in jener Stadt wohnte, wo es für den HERRN einen Dienst zu erfüllen gab, wurde er dennoch nicht damit beauftragt. Der HERR erwählte sich einen Zeugen in Juda, um gegen den Altar in Bethel zu weissagen, denn Er konnte nach den Grundsätzen seines Hauses sein Zeugnis keinem unreinen Gefäß anvertrauen (s. 2. Tim 2,2). Der Mann Gottes hätte daher wissen können, dass der HERR den alten Propheten in Bethel, den Er schon beiseitegestellt hatte, nicht zu seinem Zeugen erwählt hatte. Das ihm beim Beginn seiner Reise *mitgeteilte* Wort hätte eigentlich völlig genügen sollen, um ihn von jeder Berührung dessen fernzuhalten, gegen das er zeugen sollte; denn es verbot ihm, an jenem Ort sowohl zu essen als auch zu trinken und auf demselben Weg, den er gekommen war, zurückzukehren. Aber zugleich machte dieses Wort auch deutlich, inwieweit die Ehre Gottes als Grundsatz in seinen Gedanken lebte. Er ließ sich verleiten, einer vorgeblich vom HERRN kommenden Botschaft zu gehorchen, die ihn den Armen eines Mannes überlieferte, der mit dem Bösen selbst in Gemeinschaft war – dem Bösen, gegen das zu zeugen er eine so lange Reise unternommen hatte. Welch eine traurige Vernachlässigung der Grundsätze des Hauses Gottes! Obwohl er ein Heiliger, ein Diener Gottes war und die Anerbietungen eines Königs standhaft ausgeschlagen hatte, so kam sein Leib doch nicht in das Grab seiner Väter.

Hingegen finden wir in der Handlungsweise des Propheten Micha (s. 2. Chron 18) eine Bestätigung der Wahrheit: „*Wenn dein Auge*

einfältig ist, so ist auch dein ganzer Leib licht“ (Lk 11,34). Wo die Beweggründe einfach und unvermischt bewahrt bleiben, werden die daraus entspringenden Handlungen in vollkommener Übereinstimmung damit sein. Aber wer hätte dagegen in Josaphat in jener traurigen und ernsten Stunde einen Heiligen Gottes erkennen können, wo er dem König Israels gegenüber, dessen Verbündeter er war, die Verhaftung Michas zuließ? Wo war damals der „lichte Leib“ Josaphats? Eine dicke Wolke bedeckte das Licht, an dem er dennoch teilhatte; sein Weg war nicht in Übereinstimmung mit diesem Licht, nicht bestrahlt von diesem hellen Glanz. Es gab nichts auf diesem Weg, was seine „Berufung und Auserwählung“ hätte befestigen können. Jedoch ist es lohnend, diesen geliebten Mann auf seinem weiteren Weg zu folgen, wo wir ihn gegen die Kinder Ammon, Moab und die vom Gebirge Seir kämpfen sehen, wie es einem wahren Sohn Davids entsprach. Hier suchte er den HERRN und nur Ihn allein; sein Leib ist von neuem mit Licht erfüllt, und alles ist Glauben, Triumph und Glück.

Gleicherweise liefern uns auch die Gefangenen nach ihrer Rückkehr aus Babylon in das Land und die Stadt ihrer Väter eine lehrreiche Unterweisung bezüglich des „aus verschiedenen Stoffen gewebten Kleides“. Ihre Geschichte ist zugleich eine Ermunterung und Warnung für uns. Sie weigerten sich nicht, die Züchtigung anzunehmen, die ihr Volk wegen seiner Sünde getroffen hatte und unterwarfen sich folglich der heidnischen Macht, der Gott sie übergeben hatte. Sie nahmen die Gunst des Darius, Kores und Artaxerxes an im Sinn des ausdrücklichen Befehls: *„Die Furcht, dem die Furcht, die Ehre, dem die Ehre gebührt“* (Röm 13,7). Auch redeten sie mit Achtung von den heidnischen Herrschern und zeigten sich erkenntlich für die Güte, die sie von diesen erfuhren, indem sie Gott dafür priesen. Wir können davon überzeugt sein, dass sie für das Leben des Königs und seiner Söhne beteten. Trotzdem aber hinderte sie dieses alles nicht, ein abgesondertes Volk zu bleiben, und ihre Verweigerung jeder Verbindung mit den Samaritern war ebenso aufrichtig wie die Annahme der Gunst der heidnischen Könige. Die ebenso einfache wie entschiedene Energie, mit der sie sich von den gemischten Grundsätzen und ihrer Vermischung mit den Nationen rei-

nigten, erinnerte lebhaft an die Tage Josuas und Davids. Sie verwarfen die „aus verschiedenen Stoffen gewebten Kleider“, obwohl sie sich durch deren Annahme viele Unannehmlichkeiten im Werk des Herrn hätten ersparen können. Doch ein solches Gewand stand der göttlichen Anordnung entgegen, deshalb konnten und wollten sie es nicht annehmen, ebenso wenig wie Paulus das Zeugnis der Magd mit dem Wahrsagergeist annehmen konnte und sich durch diese Weigerung die Gefängnisstrafe in Philippi zuzog (s. Apg 16). Auch er verschmähte das aus „Wolle und Leinen“ gewebte Kleid und musste deshalb die Gefangenschaft erdulden. Doch was konnte es schaden? Wie für die aus Babylon zurückgekehrten Gefangenen, so endete auch für ihn alles herrlich, weil Gott selbst ihre Sache in die Hand nahm.

Aber obwohl jene ein aus verschiedenen Stoffen gewebtes Kleid verweigerten, versagten sie dennoch auf eine nicht weniger traurige Weise dadurch, dass sie ihr Kleid nicht *umgürtet* hatten. Kaum hatten die Samariter versucht, sie am Bauen des Hauses Gottes zu hindern, begannen sie damit, ihre eigenen Häuser zu bauen. Welch eine ernste Warnung für uns, und welche Beschämung für sie, dass der Geist des Herrn sie aus ihrer Trägheit und Schläfrigkeit wieder aufwecken muss! Von dem Augenblick an, wo der Dienst des Herrn unterbrochen ist, sehen wir sie mit sich selbst beschäftigt, und ihre Herzen sind von Bequemlichkeit, Ruhe und Selbstsucht eingenommen. Demzufolge hatte die Mission der Propheten Haggai und Sacharja den Zweck, ihre Energie neu zu beleben und sie zum Umgürten ihrer Lenden und zum Schmücken ihrer Lampen zu bewegen. Ihre Führer denken keinen Augenblick daran, sie zu den Samaritern zurückzusenden, um eine Vereinbarung mit ihnen zu treffen, oder sie wegen ihrer Verschmähung des „Gewandes aus gemischten Stoffen“ eines Irrtums zu beschuldigen. Sie laden sie vielmehr ein, ihre eigenen reinen Gewänder zu umgürten und das Werk des Herrn nach seinen Gedanken trotz des erneuten Widerstandes der Samariter fortzusetzen.

All das hat für uns eine tiefe Bedeutung. Der Heilige Geist kann im Blick auf die Gläubigen ebenso wenig ein *loses* – wenn auch reines – wie ein *gemischtes* Gewand dulden, wie die Umstände auch sein mögen.

Beides ist nicht nach seinen Gedanken. Dennoch müssen wir mit tiefer Beschämung bekennen, dass wir genau wie die Gläubigen in den Tagen Haggais und Sacharjas oft zu wenig geistliche Kraft besitzen, um eine *reine Stellung zu behaupten*. Zwar befanden sich jene Zurückgekehrten in einer richtigen Stellung und hatten weit besser gehandelt als ihre Brüder, die in den fernen Städten der Unbeschnittenen zurückgeblieben waren. Aber obwohl sie die eine Probe bestanden hatten und jedes Bündnis mit den Samaritern verweigerten, unterlagen sie dennoch einer anderen Versuchung, wodurch sie noch tiefer sanken als ihre Brüder in den heidnischen Ländern. Sie beuteten nämlich nach der Rückkehr in ihr Land ihre Brüder aus und zwangen sie, sich ihnen zu verkaufen, nachdem sie sie vorher von den Nationen freigekauft hatten (s. Neh 5).

In der Tat ein demütigendes Schauspiel, ähnlich der in unseren Tagen zum Vorschein kommenden „Form der Gottseligkeit ohne Kraft“. Wenn wir unser Vertrauen allein auf den Wert einer reinen und abgesonderten Stellung setzen, ohne unsere Herzen zu überwachen und zu richten, so werden wir uns bald den Tadel der Welt zuziehen. Ich habe oft bei solchen, die sich noch außerhalb der wahren kirchlichen Stellung befanden, viel Hingabe gefunden, während jene, die auf ihre richtige Stellung stolz sind, nur zu oft wenig wahre Heiligkeit und wenig himmlisches Leben offenbaren.

Möge der Herr uns vor einem Wandel bewahren, der hinter den himmlischen Grundsätzen zurückbleibt; vor einer Stellung, wo man ohne eine innige und persönliche Gemeinschaft mit dem Herrn um die Wahrheit eifert und versucht, so die Tiefen Gottes zu erforschen! Der Herr tadelt sowohl Ephesus (trotz der Energie, die sich dort für eine Menge guter Dinge zeigte) als auch Sardes (trotz der religiösen Regsamkeit, die sich hier entfaltete, s. Off 2.3). *Wie sehr verdienen wir eine solche Zurechtweisung!* So wenig wir eine Stellung ohne Kraft wünschen können, so wenig können wir auch den bloßen Besitz von Grundsätzen ohne deren praktische Ausübung billigen; oder den Besitz der Wahrheit, des Geheimnisses und der Erkenntnis, ohne Christus selbst und seine persönliche Gemeinschaft anzuerkennen. Das lautere und vollkommene Wort Gottes erkennt *alle* diese Dinge an; aber es bewahrt jedem seinen

Platz und seine Macht nach der genauen Übereinstimmung mit den Gedanken Gottes, so wie geschrieben steht: „*Diese Dinge aber hättet ihr tun und jene nicht lassen sollen*“ (Lk 11,42).

Und hier möchte ich an eine Wahrheit erinnern, die wir in unseren Tagen als eine Erleichterung für die Seele nötig haben, obwohl sie nicht direkt zu unserer Betrachtung zu gehören scheint. Wir dürfen wissen, dass die Erkenntnis Gottes in seiner *Gnade* zugleich sein Ruhm und unsere Freude ist. Wir betrachten Gott oft nur als jemanden, der *unseren Gehorsam fordert und unseren Dienst erwartet*. Aber der Glaube unterscheidet in Ihm den, der *mitteilt* und *gibt*; und das erinnert uns weit mehr an unsere *Vorrechte* als an unsere *Pflichten*; viel mehr an die Liebe, an die Freiheit und an die Segnungen unseres Verhältnisses mit Ihm als an das, was wir Ihm bringen müssen.

Des Weiteren möchte ich unsere Aufmerksamkeit noch auf einen anderen Gegenstand, auf die Geschichte der zweieinhalb Stämme lenken (s. 4. Mo 32), die uns in gewisser Weise an Lot erinnern, auch wenn sie nicht mit diesem auf einer Stufe stehen. Die verschiedenen Begebenheiten in der Schrift enthüllen uns, wie bereits bemerkt, eine erstaunliche Verschiedenheit christlicher Erfahrungen und moralischer Zustände, indem sie uns nicht nur die groben Linien, sondern auch die feinsten Licht- und Schattenseiten vor die Augen führen. Das zeigt sich ganz besonders in der Geschichte jener zweieinhalb Stämme, die, wie auch bei Lot, mit der Lust der Augen ihren Anfang nimmt. Sie denken an einen passenden Platz für ihre Herden und richten daher ihre Blicke auf die wasserreichen Ebenen diesseits des Jordans, während doch ihr Vater Abraham diese Seite des Stromes nie bewohnt hatte.

Auch hatte Mose nicht von den Ebenen Gileads gesprochen, und sicher hatten ihr Glaube und ihre Hoffnung bei ihrem Auszug aus Ägypten kein geringeres Ziel als Kanaan gehabt. „*Aber die Kinder Ruben und Gad hatten viel Vieh, in gewaltiger Menge; und sie sahen das Land Jaser und das Land Gilead, und siehe, der Ort war ein Ort für Vieh*“ (4. Mo 32,1). Ohne Zweifel hatten sie als Israeliten den Wunsch, der Berufung Gottes treu zu bleiben und waren weit entfernt von dem Ge-

danken an eine Empörung oder eine Trennung von den übrigen Stämmen. Aber anstatt ihren Platz mit diesen gemeinsam jenseits des Jordans in der Kraft des Todes und der Auferstehung einzunehmen, begnügten sie sich mit ihrer Verwandtschaft beziehungsweise äußeren Einheit mit dem Volk Gottes, während sie für sich selbst den Platz diesseits des Todes und der Auferstehung wählten. Sie zogen Gilead, die Seite der Wüste, dem wahren Erbteil des Volkes Gottes vor, weil ihr Vieh dort gut gedeihen konnte. Zwar waren sie nicht wie Lot Menschen mit gemischten Grundsätzen, deren Leben mit ihrem eigenen Gewissen und der Berufung Gottes im Widerspruch stand, aber sie besaßen nicht die Kraft, dieser Berufung gemäß zu leben, obwohl sie sie anerkannten und schätzten. Wie viele solcher Gläubigen gibt es in unseren Tagen!

Mose war mit den Vorschlägen der zweieinhalb Stämme unzufrieden und äußerte seine Befürchtungen darüber mit Entschiedenheit, indem er ihnen sagte, dass ihr Verhalten an die von Kades-Barnea ausgesandten Kundschafter erinnere. Auch diese hatten ihre Brüder entmutigt und waren der Anlass für die vierzigjährige Wanderung durch die Wüste geworden. Mose empfand, dass jede Verzögerung bei ihrer Wanderung der Berufung Gottes, die das Volk aus Ägypten in das Land Kanaan führte, gänzlich entgegen war. Die zweieinhalb Stämme mussten daher beweisen, dass sie sich nicht von der Gemeinschaft und den Interessen ihrer Brüder trennen wollten, was sie auch mit ebenso viel Eifer wie Aufrichtigkeit taten. In dieser Sache hatten sie keine Ähnlichkeit mit Lot; denn eher hätten sie Gilead preisgegeben, als ihre Einheit mit denen zu verleugnen, die sich in Kanaan niederlassen wollten. Aus diesem Grund konnte sich auch Mose nicht von ihnen trennen, wie Abraham sich von Lot trennte. Auch wurden sie nicht wie die ungläubigen Kundschafter durch das Gericht Gottes getroffen. Aber Mose dachte mit Besorgnis an sie und verlor sie nicht aus dem Auge.

Welche vielfältigen Schattierungen von verschiedenen Charakteren finden wir im Volk Gottes! Wie viele verschiedenen Stufen des Glaubens, der Treue und der Kraft, des Lebens und der Gemeinschaft haben wir z. B. in Abraham, Mose und David, sowie in Lot, Jonathan und in den Bewohnern Gileads, und endlich in Josaphat und Obadja, die sämt-

lich zum Volk Gottes gehörten. Während Lot in Sodom, Jonathan am Hof Sauls und Obadja im Palast Ahabs wohnten, bewohnte Abraham ein Zelt, David eine Höhle, und Elia wurde an den Ufern des Bachs Krith oder auch in der Hütte der Witwe von Sarepta von Gott ernährt. Jedoch war Jonathan weder ein Lot noch ein Obadja, obwohl wir ihn im Allgemeinen zu dieser Schicht zählen, während uns der Platz der zweieinhalb Stämme zwischen Lot, Jonathan und Obadja einerseits und Mose, Abraham und Elia andererseits zu liegen scheint; denn sie repräsentieren Gläubige, die zwar um keinen Preis von der Berufung und dem Volk Gottes getrennt sein möchten, aber dennoch in ihrem moralischen Charakter einen seltsamen Widerspruch mit dieser Berufung verraten. Leider empfinden wir nur zu gut, dass diese Schicht unter den Gläubigen am meisten vertreten ist.

Josua hatte bezüglich der Bewohner Gileads dieselbe Besorgnis wie Mose. Denn während zu Beginn des Aufbruchs (s. Jos 1) nur eine einfache Aufforderung seinerseits an die übrigen Stämme nötig war, sieht er sich in Bezug auf sie veranlasst, sie eindringlich zu ermahnen und zu warnen. Wie auch Noah zur Reise in eine andere Welt bereit war und mit seiner Familie auf den Augenblick des Eintritts in die Arche wartete, so waren auch die im Land wohnenden Stämme frei von jedem Hindernis und auf die Reise vorbereitet. Sie warteten nur auf das Signal zum Aufbruch. Ganz anders war es mit den zweieinhalb Stämmen; sie waren nicht so gut ausgerüstet, und Josua behandelte sie daher wie solche, die mit schwerem Gepäck belastet sind und im Augenblick des Aufbruchs noch viele Dinge aus dem Weg zu räumen haben. Er hielt es für nötig, sie an ihre Verpflichtungen Israel gegenüber zu erinnern, weil sie in seinen Augen nicht völlig mit ihren Stammesgenossen verbunden und vereinigt waren. In dieser Hinsicht war er gewissermaßen für sie dasselbe, was die nach Sodom gesandten Engel für Lot waren.

Wir sehen in Josua 22 zwar, dass auch die zweieinhalb Stämme mit hinüberzogen, nachdem die Bundeslade den Jordan durchschritten und Gottes Volk den Weg ins Land der Verheißung gebahnt hatte. Dennoch aber kehrten diese wieder zurück, um sich da *wohnlich einzurichten*, wo ihre Brüder nur *Fremde* gewesen waren, während das übrige Volk mit

der Bundeslade in Kanaan blieb. Sie zeigten vor aller Augen das seltsame Schauspiel solcher Israeliten, die ihren Platz und ihre Interessen außerhalb der natürlichen Grenzen des verheißenen Erbteils fanden und da eine Heimat suchten, wo die Bundeslade weder Ruhe noch Heimat finden konnte. Josua fühlte das Fremdartige dieser Sache, so dass er bei ihrem Scheiden noch eine besondere Ermahnung an sie richtete. Wie es scheint, empfanden sie etwas Ähnliches oder doch wenigstens eine gewisse Unbehaglichkeit in ihren Herzen, als sie das Land ihrer Wahl betraten; denn sie errichteten dort einen Altar. All das redet zu unseren Herzen in einer Sprache, die von den Bewohnern Gileads, den Israeliten unserer Tage, verstanden werden sollte.

Als Josaphat neben Ahab auf seinem Thron saß (s. 2. Chr 18,6), verriet er durch sein Verlangen nach einem anderen Propheten, einem Propheten des HERRN, dasselbe Gefühl der Unbehaglichkeit, das einen wahren Israeliten unter Unbeschnittenen befällt. Seine Frage offenbarte das Empfinden eines erneuerten Geistes, der das Bewusstsein hat, sich auf einem fremden Boden zu befinden. Die zweieinhalb Stämme hatten ihren Altar als ein Zeugnis ihres Anteils an Gott, an der Hoffnung und Berufung Israels, aufgerichtet. Aber wäre wohl ein solcher Behelf nötig gewesen, wenn sie ihren Platz in Kanaan eingenommen hätten, wo sie den *Körper* statt des *Schattens*, das *innere* wahrhaftige Zeugnis statt des *äußeren* gehabt hätten? Doch weil sie sich aus dem Bereich Silos entfernt hatten, brauchten sie ein Erinnerungszeichen als Stütze ihres Glaubens und mussten ihre Zuflucht zu eigenen Erfindungen nehmen, um ihre Einheit mit Israel zu bezeugen.

So ist es stets, wenn unsere praktische Stellung nicht in Übereinstimmung mit der Berufung Gottes ist. Sobald unsere Herzen nicht mehr aufrichtig und treu sind, müssen wir uns vor uns selbst und anderen beweisen und rechtfertigen. Denn das Jagen nach Anerkennung, das mit Zweifeln und Unsicherheit verbundene Prüfen des eigenen persönlichen Zustandes sowie die vielen Selbstbetrachtungen oder die Erinnerungen an bessere Tage – all das trägt die Inschrift des Altars in Gilead.

Eine ähnliche Inschrift zeigt uns die Frau Lots bzw. die Salzsäule, deren Bedeutung uns unser göttlicher Lehrer selbst erläutert hat (s. Lk 17). Das Verlangen Josaphats nach einem Propheten des HERRN, der Altar Gileads sowie alle Erfindungen unseres eigenen unruhigen Herzens verraten zwar einen erneuerten Geist, liefern aber zugleich den Beweis, dass ein lauterer Auge und ein entschiedeneres Herz für Christus uns dies alles erspart hätten. Möge das durch die Israeliten außerhalb des Landes der Verheißung aufgerichtete Denkmal uns zur Warnung dienen, dass wir uns nicht da niederlassen, wo die Kirche nur eine Fremde sein sollte, wenn uns die wahre Ruhe, die Freimütigkeit des Herzens und der Friede des Gewissens lieb sind.

Christus hat uns nicht berufen, an der Verbesserung der Welt mitzuwirken, sondern vielmehr in einer völligen *Trennung* von ihr zu bleiben. Wir durchschreiten eine Zeitepoche, in der die Gläubigen ihr Haus ausgekehrt und geschmückt haben und sich dazu beglückwünschen, dass durch ihre mit Erfolg gekrönten Bemühungen dieses Haus ein so glänzendes, ihrem Geschmack entsprechendes Aussehen erhalten hat, so dass es ihrer Meinung nach nicht mehr dasselbe ist, wie es einmal war. Doch ihre Täuschung ist ebenso groß wie gefährlich, denn mehr denn je ist es das Haus des Fürsten dieser Welt, der als der große Widersacher des Herrn diese Gelegenheit benutzt und von ihren Bemühungen, die seinen gottlosen Absichten entgegenkommen, Gebrauch machen wird. „*Wer nicht mit mir sammelt, zerstreut*“ (Mt 12,30). Wenn unsere Arbeit nicht mit den Absichten des Herrn in Übereinstimmung und auf der Waage des Heiligtums abgewogen ist, so wird sie bald zum Vorteil des Feindes ausschlagen, auch wenn sie im *Namen Jesu* getan wurde. Der Mensch benutzt all seine Fähigkeiten samt allen Hilfsquellen der Erde, um das Haus auszusmücken. All die zahlreichen Vereine der Kunst und Wissenschaft, der Literatur und Musik und selbst der Friede, den Europa so viele Jahre genießen durfte, haben zu demselben Zweck miteinander gewetteifert. Wir sehen enorme Fortschritte auf literarischem, technischem und wissenschaftlichem Gebiet. Doch all das dient den Interessen des Fürsten dieses Zeitlaufs.

Doch umso ernster sind die Worte des Apostels: „*Seid nicht in einem ungleichen Joch mit Ungläubigen*“ (2. Kor 6,14); oder die Warnungen: „*Ein Kleid, aus zweierlei Stoff gewebt, soll nicht auf dich kommen*“ (3. Mo 19,19); „*Du sollst nichts aus verschiedenartigem Stoff anziehen*“ (5. Mo 22,11). Zugleich aber bekennen wir auch mit demütigen Herzen, dass mancher Diener Christi, der sich nicht an den Vorschriften des Heiligtums ausrichtet und sich daher bezüglich seines Zieles täuscht, dennoch oft mit aufrichtigerem Eifer dient als mancher von uns, die wir seinen Irrtum beurteilen können. Ich fürchte die Gleichgültigkeit noch mehr als die Vermischung. Möge der Herr uns vor beidem bewahren! Lasst uns unsere Talente im Dienst eines *verworfenen* Herrn benutzen und, getrennt von der Welt, auf Ihn rechnen, dessen sichtbare Gegenwart wir bald genießen werden!

